

Persönliches Statement zum Wettbewerbsbeitrag
des ENTREPRENEUR 4.0 AWARD 2014

ERWIN OLAF BERLIN

Seit Anfang der achtziger Jahre besuche ich regelmäßig Berlin, manchmal um zu arbeiten, oft als Tourist. So erstaunt, wie ich in den achtziger Jahren darüber war, dass es möglich ist, eine Stadt durch eine Mauer und ein Stückchen Niemandsland zu umzingeln und sogar in zwei Teile zu teilen, so erstaunt bin ich in den letzten Jahren darüber, wie rasend schnell sich diese Stadt zum Zentrum von Europa entwickelt und weltweite Anziehungskraft besitzt. Eine Metropole mit einer unglaublichen Geschichte und hoher demokratischer Prägung, in der in großen und unterschiedlichen Subkulturen Freiheit, Anarchie und Hedonismus triumphieren.

Als mir dann im Jahre 2011 vom niederländischen Staat der Staatspreis für Bildende Kunst, der „Johannes Vermeer Prijs“, verliehen wurde, unter der Voraussetzung, dass ich 70 % des Betrages in ein Projekt investiere, in dem ich mich selbst als Künstler weiterentwickeln würde, wusste ich sofort, dass ich ein Fotoprojekt in dieser wiedergeborenen Hauptstadt realisieren wollte.

Als Fotograf/Künstler und Teilzeit-Filmer fühle ich schon seitdem ich zum ersten Mal eine Kamera in den Händen hatte und regelmäßig meine eigenen Projekte realisierte, das Bedürfnis, eine eigene Welt zu erschaffen. Dies bringe ich in meinen Bildern zum Ausdruck, die meine Träume, Albträume, Ängste, assoziativen Gedankenströme, Zukunftsvisionen, surrealen Betrachtungen – und manchmal eine Mischung aus allem – widerspiegeln. Deshalb lag es absolut auf der Hand, für dieses Projekt an verschiedenen Orten in Berlin zu arbeiten. Ein großer Schritt, da ich schon seit einigen Jahrzehnten meine eigenen Welten im Studio erschaffe, selten außerhalb. Aber eine Stadt wie Berlin, mit all ihren einzigartigen und historischen Orten, bildete eine überaus attraktive Herausforderung. Außerdem war es nötig, vor Ort zu arbeiten, sonst würde ich meine Botschaften nicht klar übermitteln können.

Die Idee meiner Serie „Berlin-2012“, besteht aus mehreren Ebenen.

Mein anfänglicher Ausgangspunkt war sehr einfach. Berlin ist eine Stadt in Bewegung, durch die heutige politische und wirtschaftliche Situation in Europa wird Berlin immer mehr zum Zentrum Europas. (Seit dem Fall der Mauer liegt die Stadt auch nahezu wieder im Zentrum) Vor allem im letzten Jahrzehnt ist dies spürbar und sichtbar. An manchen Orten fühlt es sich an wie im Auge des Zyklons; grüne, entspannte, historische Areale wechseln sich ab mit neuerblühten Plätzen und Straßen und attraktive Neubauten stehen neben architektonischen Monstern. Überall blickt der Besucher ins Auge einer reichen und manchmal auch dunklen Vergangenheit.

Der zweite Teil der Vergangenheit, der mich am meisten inspiriert und von dem ich das Gefühl habe, dass wir ihn im Moment, sei es auch in einer anderen Form, aufs Neue erleben, ist das Interbellum, die Periode zwischen dem ersten und dem zweiten Weltkrieg. Eine Periode, in der die schönen Künste, Architektur, Literatur, aber auch das Nachtleben ihre große Blütezeit erlebten und man exzessiv „am Rande des Vulkans“ tanzte. Da ich sehr deutliche Parallelen der Zeit zwischen den Kriegen und unserer heutigen Zeit erkenne, setzte ich mir selbst das Ziel, dass in dem Fotoprojekt Berlin ausschließlich Orte als Startpunkt dienen sollten, die auch zwischen 1918 und 1939 existent waren. Nur so können die Gemeinsamkeiten zwischen der heutigen Zeit und der Zeit zwischen den Kriegen auf eindrucksvollste Weise deutlich gemacht werden.

Persönliches Statement zum Wettbewerbsbeitrag
des ENTREPRENEUR 4.0 AWARD 2014

ERWIN OLAF BERLIN

Außerdem erforschte ich die Malerei (Neue Sachlichkeit, aber auch den Surrealismus), die Fotografie (journalistisch, künstlerisch und amateurhaft), Mode, Einrichtung und Design dieser Zeit. Daraus ergab sich eine unglaubliche Menge an Informationen, ohne in diesem Moment eine Ahnung davon zu haben, wie ich dieses gesamte Wissen in einem freiem Fotoprojekt verarbeiten sollte. Ich wollte schließlich keine Kopie der Vergangenheit erschaffen, sondern mich ausschließlich davon inspirieren und anregen lassen. Anfänglich schien es ein Hindernis zu sein, dass ich mir in der jüngsten Vergangenheit eine eigene Welt erschaffen hatte, bis ich in meinem Denken während einer langen Verspätung bei einer Flugreise einen Durchbruch erleben durfte.

Seitdem ich fotografiere, aber auch schon davor, fesselt mich das Thema Macht: die Beziehung zwischen den „Haves“ und den „Have-Nots“. Wie soll man mit der gegebenen Macht umgehen? Wer besitzt die Macht? Was bedeutet Macht für den Charakter? Warum lieben wir die Mächtigen und verabscheuen sie gleichzeitig? Auf diese Fragen kann ich nur sehr schwer Antworten formulieren und trotzdem interessieren sie mich sehr.

Aspekte zum Thema Macht wurden mir auf dem Flughafen in den Schoß geworfen, als ich während der Verspätung die Gelegenheit hatte, eine große Gruppe Touristen zu beobachten: Familien mit kleinen Kindern, die sich aufgrund der Verspätung sehr langweilten. Die Kinder verlangten immer mehr Raum und bekamen diesen auch von ihren Eltern und den anderen Wartenden. Diese Beobachtung führte mich zu dem Gedanken, dass es auffällig ist, wie groß die Macht des Kindes in den letzten Jahrzehnten geworden ist, vor allem in den west- und nordeuropäischen Ländern. Raum, der ihnen von ihren Eltern gegeben wird, und Schutz, der ihnen vom Staat geboten wird. Die Jugend hat auf viele Menschen eine unwiderstehliche Anziehungskraft bekommen. Die Welt der Mode und Werbung ist überbevölkert von jugendlichen Models. Bei der Erziehung ist Vorsicht geboten, Eltern werden allzu schnell vom Staat und von der Umgebung zur Verantwortung gezogen, wenn sie ihre Kinder nicht gemäß den geltenden Normen erziehen. Kinder dürfen immer mehr wörtlich und laut ihre Stimme hören lassen. Erzieher gebieten immer weniger und diskutieren immer mehr. Natürlich sind diese übertriebenen Beobachtungen flüchtige und ungenaue Ansichten eines subjektiven Amateurbeobachters, aber es gab mir unmittelbar ein zentrales Thema für die Berlin-Serie: „Wie sieht die Welt aus, wenn das Kind über die Erwachsenen herrscht?“

Jetzt konnte ich mit der visuellen Sprache aus der Vergangenheit, den Orten, Licht, Kleidung, Haar und Make-Up eine mögliche zukünftige Welt erschaffen, in der das Kind übermächtig ist und die Älteren den Launen von 8- bis 14-Jährigen unterworfen sind. Inspirationsquellen, wie das Werk von u.a. Otto Dix und George Grosz, aber auch die Sport- und Zirkusfotografie vom Anfang des 20. Jahrhunderts verschmolzen mit diesem Thema und so konnte ich meine eigene Wirklichkeit erschaffen: die desillusionierte Zirkusfigur weggeschickt von einem Teenager, der Athlet zurechtgewiesen vom jungen Herr des Hauses und ältere Damen im Schatten aufblühender Schönheit. Aber auch der zweifelnde Jüngling, der die Botschaft des Pierrots ignoriert.

Kurz vor Ende dieser Fotoserie wurde mir klar, dass diese Bilder sich hervorragend für eine Drucktechnik eignen, die mich schon seit Jahren fesselte. 2006 war ich gemeinsam mit meinem Manager zu einer

Persönliches Statement zum Wettbewerbsbeitrag
des ENTREPRENEUR 4.0 AWARD 2014

ERWIN OLAF BERLIN

Führung hinter die Kulissen der Fotoabteilung des Getty Museums in L.A. eingeladen. Es wurde ein denkwürdiger Nachmittag; der Konservator zeigte uns Fotografie in ihrer schönsten Form. Auffällig war, daß je größer das Format des Werkes, umso schwieriger dessen Konservierung ist. Große Kühlräume mußten gebaut werden, um die Drucke vor Verfärbung oder sogar dem völligen Verschwinden zu bewahren.

Als wir dann Fotografie aus dem 19. Jahrhundert präsentiert bekamen, war es im Gegensatz dazu auffällig, in welcher großartiger Qualität diese sogenannten Kohledrucke noch erhalten waren. Das ist eine schwarz-weiß Prozedur, die auf einer Mischung aus Kohle oder „Lampendochtschwarz“, Gelatine und lichtempfindlichem Material basiert. Das Format der Drucke war bescheiden klein, die Qualität jedoch herausragend. Jedes Detail war ungeheuer scharf und nach gut einem Jahrhundert noch von höchstem Standard.

Das wirft die Fragen auf, die ich mir selbst seit langem über den Nutzen von Großdruckformaten in der heutigen Fotografie stelle: dient das dazu, dem Anschauenden zu imponieren? Will der Fotograf an die Malerei heranreichen? Ist dies ein ausgeklügelter Trick, um mehr Geld zu verdienen? etc. etc.

Und weil die Frage der Haltbarkeit in der modernen Kunst und Fotografie ein heikler Punkt ist, ergriff ich die Gelegenheit, von meinem neuen Werk, der Serie Berlin, zum ersten Mal Abdrucke im Edeldruckverfahren des Kohledrucks herzustellen. Die Fotografie, das Thema und das Druckverfahren passten nahtlos zusammen und so konnte ich mir diese Chance nicht entgehen lassen, auch mit meinen Kollegen in Dialog zu treten, indem ich Kohledrucke mache und zeige.

Nach einiger Suche fand ich schließlich einen Fachmann, der bereit war mir die handwerkliche Kunst des Kohledrucks beizubringen. Sie entpuppte sich als ein sehr intensiver und zeitaufwendiger Prozess, den ich anfänglich sehr ermüdend fand, mich aber schließlich doch in seinen Bann zog. Es ist interessant zu begreifen, dass im 19. Jahrhundert die Zeit beim Anfertigen von haltbaren fotografischen Abdrucken so gut wie keine Rolle spielte. Geduld alleine zählte. Für mich als Fotograf mit einer oft hektischen Karriere war das eine überraschend neue Wendung. Es erwies sich als unmöglich, die Gesetze des Kohledrucks zu ändern. Geduld, Ruhe und Präzision sind neben den auffällig preisgünstigen Materialien die Voraussetzungen zum Anfertigen eines perfekten Kohledrucks. Qualitäten, die in unserer heutigen Zeit manchmal unterschätzt werden. Es hat mich sehr zum Nachdenken über das Fach des Fotografen/Künstlers gebracht und ich glaube, dass meine Fotografie zukünftig großen Nutzen ziehen kann aus der Verbindung einer ruhigen und traditionellen Vorgehensweise in Kombination mit den Themen unserer heutigen dynamischen und sich rasend schnell verändernden Zeit. In meiner Vision wird das Traditionelle mit dem Inhalt gepaart sein müssen und eine Vertiefung dieses Prinzips wird in den nächsten Jahren sicher in meinem Werk sichtbar sein. Bildende Kunst und Fotografie, die nur Inhalt zum Ziel haben und die die Abwesenheit von Form und den Mangel an Handarbeit als Stilmittel benutzen, wirken auf mich zunehmend leer und bedeutungslos.

Erwin Olaf, Amsterdam
4. September 2013.